

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Subserate**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppolik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen Spalte kostet beim erstenmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8. B., expl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Feiertage.  
**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Halbjährig . . . 10 fl. — kr.  
Vierteljährig . . . 5 „ — „  
Monatlich . . . 2 „ 50 „  
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „  
Eingeliehe Nummern 5 kr.  
**Mit Postverendung:**  
im Inland:  
Halbjährig . . . 7 fl. — kr.  
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig . . . 9 fl. — kr.  
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „  
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.  
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

**Abonnements-Bureau:** In Adria bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Stříž bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krascht bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 237.

Hermannstadt, Samstag den 12. October 1895.

111. Jahrgang.

## Die Catilinarier.

Berlin, 8. October.

Catilina entstammte wie Hammerstein einer aristokratischen Familie. Wie dieser hatte er in Sans und Braus gelebt und das Seinege durchgebracht. Selbstverständlich stellte er das als eine Folge der demokratischen Aenderung hin. Als Sulla aus Asien zurückkehrte, die gefangenen Bundesgenossen tödten und gegen seine demokratischen Gegner die berüchtigten Aechtungsergehen ließ, war Catilina einer Derjenigen, die sich auf der Seite des aristokratischen Tyrannen am meisten auszeichneten. Seinen eigenen Bruder tödtete er aus Habgucht und behauptete dann, derselbe habe in den sullanischen Aechtungsergehen gestanden, obwohl ihm nachgewiesen werden konnte, daß er selber ihn erst nachher hatte eintragen lassen. „Er lebte“, so sagt Ranke, „seinen Tag in Schwelgerei, Wollust und Blut. Wenn er nun die öffentlichen Aemter suchte, so glaubte man (mit Recht), es liege ihm nur daran, Mittel zu seiner Lebensweise zu finden. Aber auf das bitterste empfand er, daß er von der auf Zucht und Ehre haltenden Aristokratie zu Abgebrängt wurde. Eine ganze Anzahl junger Männer aus den Familien der Senatoren und Ritter band sich in dem gleichen Falle, theilte seinen U. auch und schloß sich ihm an.“

Catilina ging ein Bündniß mit den demokratischen „Anführern“ ein und seine aristokratischen Gesinnungsgenossen bewaffneten in der Nähe der Hauptstadt ein revolutionäres Heer, um die Herrschaft in Rom an sich zu reißen. Die modernen Catilinarier fordern die Revolution von oben und den Staatsstreich und setzen an Stelle der Revolution mit den Waffen die agrarische und antisemitische Demagogie. Es ist lange darüber verhandelt worden, ob sie das thun sollten; Hammerstein und Genossen sind bekämpft worden, aber auf der Livoli-Versammlung haben sie gesiegt und seitdem die Haltung der conservativen Partei bestimmt. Sie haben allmählich eine Vorstellung vom Staat erzeugt, aus der umfänglichere Pläne hervorgehen konnten, wie der Antrag Ranke. So entstand unter ihren Händen eine Verwirrung, die mehr oder weniger den Zweck verfolgte oder wenigstens die Gefahr in sich barg, dem bestehenden Staat ein Ende zu bereiten. Die Hammerstein und Genossen haben freilich nie beabsichtigt, eine demokratische Republik zu bilden, sie wollten den König an der Spitze des Staates behalten, aber „einen König absolut, wenn er unseren Willen thut“. Wiederherstellung des politischen und wirtschaftlichen Uebergewichtes des Adels und des Großgrundbesitzes um jeden Preis — das ist das rücksichtslos verfolgte Ziel, um dessentwillen man den Staat in jede Gefahr bringt, auch in die socialdemagogische.

Im alten Rom spielt die religiöse und moralische Heuchelei eine geringere Rolle, als bei den modernen Catilinarier. Die Leute hatten damals den Muth, ihre Unsittlichkeit zu zeigen. Das ist ein Unterschied, der sehr zum Nachtheil des Herrn v. Hammerstein und seiner Genossen spricht. Diese wehren öffentlich gegen das speculative Princip des Capitals und machen heimlich Häuferspeculationen. Sie schreien über die durch Abnahme des kirchlichen Geistes vermehrte Untreue im Geschäftsverkehr, die sich aus den betrügerischen Bankerotten ergeben soll, und trotzdem ist ihr eigenes Herz mit gräßlichen Unterthaltungen belastet. Sie schreien täglich über das Judenthum, und unterhalten selbst ehebrecherische Verhältnisse mit hübschen Jüdinnen. Öffentlich blasen sie die Entrüstungsposaunen über die Leute, die nicht aus Dankbarkeit für Bismarck jede seiner verkehrten Maßregeln preisen wollen, und schmieden selber Pläne, um im Geheimen den Kaiser und Bismarck zu entzweien. Diese niedrige Heuchelei ist eine besonders widerwärtige Eigenschaft der modernen Catilinarier. Und nicht bloß widerwärtig, sondern auch gefährlich. Sie haben damit nicht nur einen Theil der Volkseele vergiftet, sondern sie waren auch am Werke, den Sinn des Monarchen zu umgarnen.

Der Rath des Herrn v. Hammerstein, namentlich in Verbindung mit der Veröffentlichung des Stöder'schen Briefes, ist zweifellos ein schwerer Schlag für die conservative Partei. Es würde zu weit gehen, wollte man

alle Conservativen der Mitschuld an dem Geschehenen bezichtigen. Gewiß gibt es in ihren Reihen ehrenwerthe, ungenügende und wahrhaft fromme Männer. Allein ihr Vorstand kann sich nicht von dem Vorwurf reinigen, daß er einen Hammerstein noch als seinen Genossen gebildet hat, als dessen äußere Ehre — und auf diese gibt die conservative Partei ja sonst so viel — schon als angefallen bekannt war. Und das Gros der Partei muß sich der Blindheit bezichtigen. Vernünftige Menschen mußten erkennen, daß die Politik der Livoli-Versammlung nur in einen Abgrund führen konnte. Jetzt steht die Partei an einem Scheidewege: entweder muß sie die demagogischen Mittel preisgeben, oder aber sie muß die Fahne der Catilinarier auch ferner hochhalten. Das Doppelspiel, nach der einen Seite das fromme aristokratische Gesicht des ergebenen Dieners der Krone, nach der anderen das demagogische Antlitz des Bundes der Landwirthe und des antisemitischen Heeres, — wird sie nicht länger behaupten können. Und in dieser Zweifeltigkeit ihres Wesens lag am Ende ihre Gefährlichkeit und Stärke. Daraus erklärt es sich auch, daß die conservative Partei jetzt nicht mehr auf die Auflösung des Reichstages hinarbeitet. Eine solche wäre ihr ohne Frage zur Zeit sehr unbenommen. Die Partei gleicht einer Armee, deren Aufmarsch in Unordnung gerathen ist. Wird auch in diesem Jahre, wie im vorigen die nationalliberale Partei wieder einen Vorstoß gegen den Umsturz machen, damit die Conservativen die gestörten Reihen wieder herstellen können?

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 11. October.

Se. Majestät hat am 9. d. in Gödöllö den Ministerpräsidenten Baron Desider Banffy in längerer Privataudienz empfangen. Baron Banffy traf um 10 Uhr 5 Minuten in Gödöllö ein und wurde in einem Spitzwagen vom Bahnhofe in das kön. Schloß gefahren. Es empfing ihn der Cabinetssekretär Karl König und der Flügeladjutant Somogyi; sie geleiteten ihn in das Arbeitscabinet des Königs, wo der Ministerpräsident bis Mittags bei Se. Majestät blieb. Um 12 Uhr fand im inneren Speiseaal das Dejeuner statt, zu welchem auch Baron Banffy beigezogen wurde. Nach dem Dejeuner zog sich Se. Majestät mit dem Ministerpräsidenten wieder in das Arbeitscabinet zurück, von wo Baron Banffy sich erst dann entfernte, als er zum Bahnhofe fuhr, um mit dem gegen 4 Uhr verkehrenden Schnellzuge nach Budapest zurückzukehren.

Der Handelsminister Ernst Daniel richtete an sämtliche Handels- und Gewerbetreibende eine Zuschrift, in welcher darauf hingewiesen wird, daß die Erneuerung des Zoll- und Handelsbündnisses mit Oesterreich schon in der nächsten Zeit auf die Tagesordnung gelangen werde.

Der Minister erachtet es für seine Pflicht, daß alle mit diesem Gegenstande zusammenhängenden Fragen, die zugleich die Grundlage des wirtschaftlichen Lebens bilden, eingehend studirt und bereit vorbereitet werden, daß im Verlaufe der zu beginnenden Verhandlungen die volkswirtschaftlichen Interessen Ungarns nach jeder Richtung entsprechend zur Geltung gebracht und verteidigt werden können. Nachdem der Minister im eigenen Wirkungskreise bereits alle erforderlichen Vorarbeiten getroffen hat, legt er zugleich das größte Gewicht darauf, im Interesse der entsprechenden Vorbereitung des Materials sich im voraus über die Wünsche der interessirten Kreise genaue Informationen zu verschaffen. Er wünscht die Mittheilung der Anschauungen im Allgemeinen, die während des verflossenen Jahres in den Vordergrund getreten sind und aus dem Gesichtspunkte des wirtschaftlichen Fortschrittes Beachtung fordern. Ueberdies wären unter Berücksichtigung der bisherigen Erfahrungen und Anforderungen des praktischen Lebens alle jene Modalitäten und Mittel klarzustellen, mit deren Hilfe die weitere Entwicklung der heimischen Volkswirtschaft auf rechtlicher Grundlage gesichert werden könnte. Dieses Sammeln des Materials besitze einen umso höheren Werth, je mehr sich die Kammern bestreben werden, concrete Daten zur

Verfügung zu stellen. Es wären daher jene Daten zu sammeln, die sich auf die Wünsche der Interessenten des Kammerbezirks beziehen, die eventuell zur Modification einzelner Positionen des Zolltarifs führen könnten. Endlich sollen alle Daten gesammelt werden, die sich auf die Produktionsverhältnisse, auf das Gewerbe und die Großindustrie, auf die Handels- und Verkehrsverhältnisse beziehen und solcher Natur sind, daß sie bei den Verhandlungen gebraucht werden können. Der Minister fordert die Kammer auf, in diesen Beziehungen ihre Studien mit der nöthigen Umsicht anzustellen, die Interessenten zu befragen und die motivirten Wohlmeinungen spätestens bis zum Schlusse des laufenden Jahres zu überreichen.

„Pester Lloyd“ schreibt: Die „Tribuna“ und ähnlich gesinnte Blätter melden, daß die begnadigten Romane, namentlich die Herren Lucaciu, Ratiu und Corojan auch nach ihrer Begnadigung ihre agitatorische Thätigkeit auf der bisherigen Basis und mit den bisherigen Mitteln fortsetzen werden und sind bestrebt, das Erscheinen Lucaciu's und Corojan's beim Ministerpräsidenten Banffy auf ein persönliches Incidens ohne jede politische Bedeutung zu devaluiren. Aller Wahrscheinlichkeit nach besitz jedoch dieser Schritt der beiden Führer der Romane mehr Bedeutung, als ein einfacher Act der Courtoisie. Hätten Lucaciu und Corojan ihre Action mit ihrem Besuche beim Ministerpräsidenten für beendet angesehen, so wären sie nicht längere Zeit in Budapest geblieben, wo sie — wie wir aus durch- aus authentischer Quelle wissen — wiederholt mit dem Leiter der Nationalitäten-Abtheilung Sectionsrath Jelenky in Berührung traten. Sowohl Lucaciu, wie Corojan haben den Sectionsrath aufgesucht und mit demselben längere Zeit conversirt. Wir haben vollen Grund zur Annahme, daß diese Gespräche sich auf das zukünftige Verhalten der genannten Persönlichkeiten bezogen haben, welches in Hinblick schwerlich ein so intransigentes sein dürfte, wie es bisher war. Es wäre keine ungeschickte Sache, wenn es dem Ministerpräsidenten gelungen wäre, die beiden Agitatoren ein wenig zu bezähmen und sie zu einem concilianteren Verhalten zu bestimmen.

Die Einberufung des österreichischen Reichsrathes auf den 22. d. ist bereits erfolgt. Die „Wiener Zeitung“ vom 9. d. publicirt das betreffende allerhöchste Handschreiben an den Ministerpräsidenten Baden i. Zu Beginn der ersten Sitzung wird der Ministerpräsident Graf Baden i das Programm der neuen Regierung entwickeln. In derselben Sitzung wird auch der Finanzminister Dr. v. Bilinsky das Budget für das Jahr 1896 vorlegen und dasselbe mit einem Exposé begleiten. Wie das „Wiener Tagbl.“ aus angeblich verlässlicher Quelle erfährt, hat der Ministerpräsident den Sectionsrath Dr. Rittner mit der Ausarbeitung des Budget- reformentwurfes betraut, der noch im laufenden Jahre dem Parlamente vorgelegt werden soll. Die Grundzüge, auf welchen die neue Verfassung aufgebaut sein soll, hat Graf Baden i selbst bis in's Detail bereits ausgearbeitet.

Dem „Tempo“ zufolge soll es durch die aufgefundenen Briefe erwiesen sein, daß der verhaftete ehemalige Polizeicommissär Schwarz ein von Deutschland besoldeter Spion ist. Er besaß keine anderen Exfiltrationsmittel. Seine Hauptaufgabe bestand darin, die Thätigkeit der geheimen französischen Comissäre in Deutschland zu ermitteln und den deutschen Behörden darüber Mittheilungen zu machen. Da er als großer Patriot galt und vom französischen Kriegsministerium häufig vertrauliche Sendungen jenseits der Vogesen erhielt, wurde ihm die Aufgabe erleichtert. Er wird beschuldigt, die Verhaftungen des Pfeifer und der in Köln festgenommenen französischen Officiere herbeigeführt zu haben. Die Behauptung der „Libre Parole“, daß Schwarz ein Jude sei, ist unrichtig; er ist ein Soldatenkind und wurde in einem Kloster zu Metz erzogen.

Der Papst richtete ein Schreiben an den Cardinal Rampolla betreffend die Kundgebungen vom 20. September, worin der Papst sagt, er habe gehofft, man werde auf sein Greisenalter Rücksicht nehmen. Inzwischen sei er gezwungen worden, Zeuge der Apotheose der italienischen Revolution und der Heraubung des heiligen Stuhles zu sein. Er sei besonders betrübt durch die Absicht, den Conflict zu einem dauernden

## Feuilleton.

### Masken.

Roman von J. Sey-Ed.  
(17. Fortsetzung.)

„Doch muß er das einmal Erwählte nun tragen,“ sagte Stephanie hart.

„So ist er ja auch unglücklich.“

„Wir alle.“

„O Kind, — wenn die Sache noch anders zusammenhängt! Wenn das Weib gelogen hätte? Wollen wir nicht den Helmod hören?“ hat die Amtmännin, von einer pöblichen Hoffnung erfüllt.

Stephanie erhob sich und sagte mit eiserner Entschlossenheit:

„Nein! So zu lügen, konnte sie wohl nicht wagen. Und ihn will ich niemals wiedersehen, Du hörst es, nie! Ich liebe ihn, — das zu ändern, steht außer meiner Macht. Aber ihn zum Zeugen dieser Liebe zu machen und ihn vielleicht durch dieselbe in Versuchung zu führen und von seinem Weibe hinwegzulockern, — das steht in meiner Macht, zu thun oder zu meiden. Ich habe ihn heute verloren, wie durch den Tod. Aber ich habe immer gewußt: wenn ich liebe, ist es über das Grab hinaus. Und Du, wenn ich Dir theuer bin, Du Sorge dafür, daß mir nie der für Andere noch Lebende vor mein Angesicht komme.“

In dieser Nacht schlief weder die Amtmännin, noch Stephanie. Die Erstere dachte über allerlei Mittel und Wege nach, Helmod hinter Stephanies Rücken von dem Vorgefallenen zu benachrichtigen und Erklärungen von ihm zu erbitten. Aber da sie, bei all' ihrem gefunden Menschenverstand, nicht die geringste Fähigkeit hatte, einen Gedanken für sich zu behalten und heimlich auszuspielen, so kam es ihr unwillkürlich, daß sie bei jedem neuen Einfall die Zimmergenossin fragte:

„Schläfst Du, Kind? Wenn ich an Helmod schreibe? Oder zu ihm ginge?“

Das Mädchen antwortete einige Male ungeduldig: „Ich bitte Dich, davon zurückzukommen,“ bis zuletzt die Alte seufzend die Unmöglichkeit

einsah, ohne Stephanies Mitwissenchaft auch nur einen Brief zur Post zu befördern.

Stephanie aber durchlebte jene Kämpfe von Neuem, die sie in den ersten Stunden nach der Enthüllung von Helmod's Geheimniß zu überwinden gesucht. Jener ohnmächtige und verzweiflungsvolle Born wollte in immer heftigerem Jammer in ihr auf, jener Born, mit welchem die Märtyrer des Zufalls ihr Geschick anlagen. Wenn Helmod ihr früher begegnet wäre, als jener Frau, er hätte sie geliebt. Geliebt? Jeder Pulsschlag sagte es ihr, daß sie geliebt sei. Aber nichts hätte ihnen dann verboten, sich dies frei zu gestehen.

Und wer verbot es ihr jetzt? Tausend Umstände und Gewohnheiten des bürgerlichen Lebens, welche zusammen man Gesetz und Sitte nannte. Das Opfer ihres ganzen Daseins wurde gefordert und weder Mitleid, noch Dank, noch Erinnerung würde das lebende und kommende Geschlecht dafür haben. Welche lächerliche Ordnung der Dinge: eine Selbstkaufopferung zum Zweck der Lebenserhaltung Anderer, ebenso sterblicher Wesen wird als Heldenthat gerühmt; ein Märtyrertod im Wahn einer kirchlichen Formel wird mit dem Heiligenschein belohnt; das täglich neue Hinopfern der eigenen Persönlichkeit mit all' ihren Bedürfnissen des Geistes, des Herzens und des Blutes, dies Hinopfern, welches für die Allgemeinheit segensreicher ist, als alle Lebensstellungen und Märtyrertode, denn es dient zur Erhaltung der Existenzmöglichkeit, dies Hinopfern ist eine stumme und ungelobte That. Sich der Ordnung fügen, die man selbst nicht geschaffen, mit deren Formen man nicht einverstanden ist, das ist eine ehrene Forderung, die mit eiserner Faust Menschen zu Boden schlägt. Er fällt, und sein Nebenmann weiß nicht einmal, weshalb er fällt, und wenn er es weiß, begreift er nicht die Unausweichlichkeit des Falles. Auch er hat wohl seinen liebsten Eigenwillen dem Wohl der Allgemeinheit opfern müssen, aber vielleicht, daß sein Wille nicht so weit über die Grenzen der Pflicht gegen das Ganze ging, vielleicht auch, daß sein Wille schwächer war und leichter zurückwich.

Der Mensch soll einer Weibengarte gleichen. Allein ist sie biegsam, zusammengedrückt ein starkes Band. Doch ein Eisenreis läßt sich nicht in den Bündel stecken, es bricht.

So heißt es: sich fügen oder sterben!

Immer wieder bis zu diesem Punkt gingen Stephanies Gedanken den martirerollen Weg. Der Tod ist eine Freiheit, sagen sie; aber ist denn ein Leben in der Bände eine mindere Freiheit? Wohin, wohin? Wahr sein, heißt hier sündigen, sterben heißt ärmliche Flucht, leben heißt sich maskiren. Und wenn man so die eigene Seele verhüllen soll, weshalb nicht lieber die Seele zur ewigen Ruhe gelangen lassen?

Stephanie dachte daran, wie bald ihre Pflichten im Leben von ihrem Nachfolger im Besitz ihrer Rechte erfüllt werden würden, sie dachte daran, wie kein Vater, keine Mutter und keine Geschwister ihr nachweinen würden, noch daß Jemand ihres Blutes lebe, für den sie sich erhalten müßte. Aber wenn das wäre? Wenn solche Pflichten sie zum Leben zwängen? Und plötzlich begriff sie, daß man eine Maske tragen und doch ein ehrliches Herz haben könne. Sie erkannte, daß Helmod vielleicht lügen müßte, weil er zu leben verpflichtet war. So konnte sie wieder gut von ihm denken. Und zugleich erkannte sie, daß auch sie verpflichtet sei, ihr Leben weiterzutragen jeinetwegen, damit nicht ihr Tod als Strafe auf sein Gewissen fielen, als Strafe für etwas, das nicht er verschuldet.

Sie barg ihr Haupt in den Kissen und flehte zu Gott, daß er ihr zu ihrem weinenden Herzen ein lachendes Angesicht verleihen möge.

Schweigend und gedankenvoll geleitete Gaben das junge Weib aus dem Hause. Auch Gabriele sprach kein Wort, man hörte kaum ihren Athem. Als sie einige Schritte weit so stumm gegangen waren, kam Chatarb ihnen entgegen, offenbar auf dem Wege zu Der, die sie eben verlassen. Gabriele ließ den Arm des Professors los.

„Ich habe eine Minute allein mit ihm zu reden,“ sagte sie kurz.

Gaben trat discret zurück, während Chatarb ehrsüchtigsvoll zu ihm hinübergreift und mit entblößtem Haupte vor Gabriele stehen blieb.

„Rehren Sie um, Chatarb. Die Bombe ist explodirt, Stephanie weiß, daß ich von Rechts wegen den Namen Frau Marie Lorred trage. Sie können sich denken, es gab eine Scene, — die Kleine wurde etwas traurig. Benutzen Sie diese Neuigkeit, wie Sie wollen, und so öffentlich, wie Sie

zu machen, statt ihn zu befechtigen. Man wolle Rom wieder heidnisch machen. Die Nation leide darunter. Außer der Rückhaltung des Versprechens materieller Wohlfahrt sei Italien auch moralisch gespalten. Der Papst hebt rühmend hervor den Ursprung und die Wohlthaten der päpstlichen Souveränität und fordert die noch nicht den vererblichen Secten angehörenden Italiener auf, auszuweichen im Kampfe gegen die frechen Feinde des christlichen Namens.

Der Pariser Correspondent der „Times“ hatte am 8. d. ein Interview mit dem Fürsten Lobanoff. Im Hinblick auf die Meldung, der Kaiser von Rußland beabsichtige Frankreich zu besuchen, sagte Lobanoff, weder der Kaiser, noch sonst jemand in Rußland denke an eine solche Reise. Gegenwärtig richte der Kaiser sein Augenmerk auf die bevorstehende Niederkunft der Kaiserin und eine Reise derselben ins Ausland sei zunächst nicht denkbar.

Wie polnischen Blättern aus Odessa gemeldet wird, wurden dort zahlreiche Hausdurchsuchungen und Verhaftungen von Polizisten vorgenommen. Unter den Verhafteten befinden sich auch zwei Beamte des Kreisgerichts. Auch bei dem wirklichen Staatsrath und Professor der Universität Odessa, Markiewitsch, wurden an zwei aufeinanderfolgenden Tagen Hausdurchsuchungen vorgenommen und hiebei mehrere Broschüren und Zeitungen confiscirt.

Das conservative Journal „Timpul“ stellt bei Besprechung der verschiedenen aus oppositionellen Kreisen in die Öffentlichkeit gebrachten Meldungen über eine rumänische Ministerkrise fest, daß aller Wahrscheinlichkeit nach das Cabinet in seiner jetzigen Zusammensetzung seine Entlassung einreichen werde, daß aber alle weiteren darüber hinausgehenden Angaben in das Gebiet der Conjecturen gehören.

**Aus dem Reichstage.**

Budapest, 9. October.

Das Plenum des Abgeordnetenhauses hat heute seine meritorische Thätigkeit mit der Erledigung der Vorlagen über die Schaffung eines Landesfonds für Thierzuchtzwecke und über die Regulirung der mittleren Donau beendet. Beide Vorlagen wurden nach Anhörung der Ausschuss-Referenten Gajari und Terényi ohne weitere Debatte von den in geringer Anzahl erschienenen Abgeordneten — besonders die Opposition war äußerst schwach vertreten — einhellig angenommen.

Der Zeitpunkt, wann das Plenum seine meritorische Thätigkeit wieder aufnehmen wird, kann heute noch nicht bestimmt werden.

Das Präsidium des Magnatenhauses verhandelt die nicht in der Hauptstadt weilenden Mitglieder, daß jene Paragraphen des Gesetzesentwurfes über die freie Ausübung der Religion, hinsichtlich welcher zwischen den beiden Häusern des Reichstages bisher eine Uebereinstimmung noch nicht zu Stande gekommen ist, in der am 21. October l. J. (Montag), Vormittags 11 Uhr zu haltenden Sitzung meritorisch zur Verhandlung gelangen.

**Die Verjüngung der ostasiatischen Frage.**

Tokio, 14. September.

Während die für den Frieden Europas so gefährliche bulgarische Frage durch die unheimlichen Vorgänge in Sophia von Neuem in Fluß zu kommen scheint, ist die bisher an Ueberrassungen so reiche ostasiatische Krisis jedoch in das übliche Stadium der Verjüngung eingetreten, das bei verwickelten, unklaren Situationen die Nerven des Beobachters und die Feder der Diplomaten eine Zeit lang auf eine harte Probe stellt. In den bisherigen höchsten Kreisen glaubte man die Situation soweit geklärt, daß den leitenden Männern für ihre Verdienste bereits angemessene Belohnungen zu Theil werden konnten. Es regnete auf die höchsten Beamten des Cabinets, des Auswärtigen Amtes, wie auf Officiere der Armee und der Marine nicht nur eine Fluth von Ordenssternen und Häubchen, sondern auch Ständes-erhöhungen mit den dabei hier zu Lande üblichen Dotationen. Nicht weniger als 600.000 Mark hat der japanische Kaiser seinen Paladinen zum Geschenk gemacht. Zugleich tritt für den correcten Berichtsteller die Nothwendigkeit ein, die schon historisch gewordenen Namen der Grafen Ito, Yamagata, Saigo und Oyama in Zukunft mit dem im Deutschen unannehmlichen und durch die Emigranten der französischen Revolution etwas schäbig gewordenen Titel Marquis zu versehen. Aber die große Preisvertheilung bedeutet noch keineswegs den Abschluß des Schauspiels, das diese Männer in Scene gesetzt haben.

Die Ereignisse auf Formosa spielen dabei nur eine untergeordnete Rolle. Die 45.000 Mann, die Japan zur Unterwerfung der Insel aus- sendet, werden trotz der Tapferkeit der Japaneer und der schwierigen Terrainverhältnisse ihre Aufgabe vollständig lösen, sobald der Umschlag des Monsoons das Land an der formosianischen Westküste und die Kooperation der Kriegsschiffe gestattet. Der unerwartete jähe Widerstand der Ansiedler auf der abgetretenen Insel scheint jedoch auf die Staatsmänner der Centralregierung

wollen. Abdio! mein Lieber. Wenn Sie klug operiren, ist Stepannie in drei Tagen Ihre Braut. Aber ich rechne dann darauf, daß Sie ihr nichts von unserem hübschen Frühstück von heute Morgen erzählen.“

Raoul lächelte galant ihre Hand an seine Wippen und hauchte einen Kuß auf das keine Honigwunder.

„Ich bin dankbar und versichere“, sagte er. „Auf Ihren Befehl schlage ich mich also jetzt seitwärts in die Büsche.“

Er grüßte wieder den Professor und ging in die nächste Straße, ohnweit deren Mündung jaß diese kurzen Worte gewechselt wurden. Guben legte mit der jungen Frau den Weg fort, bis ihnen ein Wagen begegnete, den sie anhielt. Als sie einstieg, lobte der Professor einen Augenblick zweifelnd stehen.

„Kommen Sie mit mir“, rief Gabriele heraus.

Er stieg ein und nahm den Rücksitz der Droschke, weil er so ihr Gesicht beobachten konnte. Er trug einen dunkleren und beinahe spöttischen Ausdruck. Zumeilen flog ein leichtes Roth über ihre zarten Wangen. Er wartete, bis es ihr gefällig sein möchte, zu ihm zu sprechen; aber sie schwieg so beharrlich, daß es schien, als habe sie seine Gegenwart vergessen.

Vor dem von ihr bewohnten Hause stieg sie aus. Guben blieb wieder zweifelnd stehen; abermals wiederholte sie ihr kurzes: „Kommen Sie mit!“ und er, in einem seltsamen Bann befangen, gehorchte.

Sie legte, als sei sie der Hölle bedürftig, ihren Arm in den seinen, so stiegen sie langsam treppan. Oben fand man die Wohnung von der Dienerin verlassen, Gabriele hatte ihr selbst die Erlaubniß gegeben, auszu- gehen, da sie erst gegen Abend heimzukehren gedachte. Ihre zitternden Hände vermischten kaum mit dem Schlüssel die Thür zu öffnen; mit liebe- voller Gewalt nahm Guben ihr dies Geschäft ab.

Drinnen herrschte Todtenstille; im Wohnzimmer lag der Sonnenschein, schwach und röthlich wie der schwebende Strahl im December ist, auf den zierlichen Möbeln, die die bekannte collette Einfachheit zeigten. Ihre Formen waren äppig und klein, ihr Stoff ein leichter, vergänglichler und doch kost- barer Mousselin von zartem Rosa. Der Tisch, mit weißen Spigen auf rosa Grund behangen, war mit Rosenblättern bedeckt; auf einem kleineren Tischchen, das neben der Chaiselongue stand, hatte Gabriele das Bild Gubens aufgestellt. Die schwebende Winterjonne, durch die rothigen Vorhänge leuchtender gemacht, fiel voll darauf. Es war das Erste, was Guben be- merkte, sowie er hinter Gabriele eintrat, und natürlich bemerkte er es mit Wohlgefallen. Der ganze Raum war mit einem sehr starken Parfüm erfüllt. Guben liebte solche nervös erregende Gerüche sehr.

(Fortsetzung folgt.)

in Peking ermutigend gewirkt zu haben, Japan gegenüber eine schroffere Haltung anzunehmen. Sie sind jetzt nicht mehr gewillt, für die Wieder- erwerbung der Halbinsel Liaotung eine Compensation in Geld zu zahlen.

Die Antwort der japanischen Regierung auf diese Brückung konnte nur sein: „Wenn Ihr das nicht wollt, dann bekommt ihr auch die Hal- binsel nicht zurück.“ Aber da kamen von den drei Conventionsmächten zwei, Frankreich und Rußland, und bestanden auf ihrem Schein, daß Japan die Wiederabtretung um des lieben Friedens willen versprochen hatte. Deutschland läßt den Willigkeitsgrund gelten, daß für die Rückgabe dieses China so wichtigen Gebietes andere in den Verhandlungen nachgelassene Forderungen wenigstens zum Theil bewilligt werden sollten. Dementsprechend müßten die drei Mächte auf China jetzt einen freundlichen Druck ausüben, die Kriegs- kostenentschädigung zu erhöhen. Fünfzig Millionen Taels, das heißt die Hälfte der Differenz zwischen der ursprünglichen Forderung der Japaner und der schließlichen Festsetzung, haben die japanischen Unterhändler vor- geschlagen. Aber in der Zwischenzeit ist die französisch-russische Anleihe der Chinesen abgeschlossen worden, so daß die beiden Mächte ein Interesse daran haben, ihre Schuldner nicht noch anderweitig bluten zu lassen. Eigentlich sollte man meinen, daß die Ueberlegung der festländischen Eroberung in eine Geldentschädigung schon bei den Vereinbarungen der drei Interventions- mächte in Aussicht genommen sein mußte. Trifft dies zu, so erscheint die Haltung Frankreichs und Rußlands in recht bösem Lichte. Hätte aber Deutschland bei der großen Eile des Vorgehens über den Modus der Ab- findung keine Vereinbarung erzielt, so würde den deutschen Staatsmännern daraus der Vorwurf erwachsen, die Rolle des Friedebewählers im fernem Osten ohne genügende Gewähr für eine betriebende Lösung übernommen zu haben. Das Zurücktreten Deutschlands von der auf die Abtretung bringenden Coalition käme dann dem Bekenntniß gleich, von den beiden neuen Genossen dupirt worden zu sein.

Japan wird dem Drängen Rußlands und Frankreichs so leicht nicht nachgeben. Weiß es doch, daß Recht und Billigkeit auf seiner Seite sind, und daß Deutschland (?) und England seiner Forderung beipflichten. Für China wird sich unter dem Eindruck der letzten Creuel die öffentliche Meinung in Europa und America noch viel weniger erwärmen als früher. Rußlands Aukerflichkeit ist zugleich auch in Armenien und Bulgarien in Anspruch genommen. Da wird es wohl eine Zeit lang scharfe Noten der russischen und französischen Regierungen setzen, die auf der schleunigen Räumung bestehen. Japan wird im Hinblick auf Englands jetzt unter dem Regime von Salisbury um so werthvollere Freundschaft und Deutschlands moralische — Sympathie gemessen antworten und seine Belohnungen auf dem Festlande lassen, bis eine neue Wendung kommt und Chinas Gesche- die sich erfüllen. Die Unterhaltung eines starken ostasiatischen Schwabers ist für viele Jahre hinaus für Deutschland eine gebieterrige Nothwendigkeit die ihm aus seiner nicht nothwendigen, aber meiner Meinung, nach vollkommen gerechtfertigten Action in dieser Krisis erwachsen ist.

Der Newyorker „Verald“ veröffentlichte jüngst ein Interview seines Berichterstatters mit dem japanischen Gesandten in London. Der Bot- schafter sagte unter Anderem Folgendes: Die Commentare der Zeitungen über unser Jögern, die Halbinsel von Liaotung zu räumen, basieren auf falschen Voraussetzungen. Wir warten einzig und allein auf die durch den Vertrag von Simonsoki stipulirten ersten Zahlungen; sind diese erfolgt, so werden die japanischen Truppen zurückgezogen, und ich glaube nicht, daß Rußland eine frühere Räumung urgiren wird, vielmehr glaube ich, daß es einen Einfluß auf China dahin ausüben wird, den erforderlichen Theil der Kriegskostenabigung zu bezahlen. Was den Bericht der Abtretung von Port Arthur an Rußland betrifft, so glaube ich nicht an denselben. Japan war gezwungen, auf Port Arthur zu verzichten, weil man geltend machte, daß die Besetzung desselben den Handel im Osten schädigen würde. Sollte jedoch diese Abtretung an Rußland eine Thatsache werden, so würde die Situation in Korea eine sehr bedrohliche sein. Was die Vermehrung der japanischen Kriegsmarine anbetrifft, so liegt daran durchaus keine Drohung für Rußland. Ich sehe keinen Grund für die aufregenden Angaben der Zeitungen, daß wir am Vorabend einer ernstlichen Krisis in der ostasiatischen Frage stehen.

**Die Unruhen in Konstantinopel.**

Konstantinopel, 9. October. Der vorgestrige Nacht und der gestrige Tag sind ohne weitere Zwischenfälle verlaufen. Die außer- ordentlichen polizeilichen Maßregeln unter Assistenz von Militär und höheren Polizeibeamten werden aufrechterhalten. Das Bild der Stadt ist, von einigen geperkten armenischen Geschäften abgesehen, ein unverbändertes. Der Geschäftsgang leidet jedoch in Folge der herrschenden Aufregung, weshalb die davon Betroffenen gegen die Armenier als die daran Schuldtragenden sehr aufgebracht sind. Die in die Kirche von Pera Schickten halten mehrere in türkischen Diensten stehende Armenier, darunter einen gewissen Nisban, gefangen. In der Stambuler Vorstadt Karakemeruk wurde bei den letzten Vorgängen eine schwangere Frau bei der Vertheidigung ihrer Familie, die man bis auf ein Mädchen niedergemacht hatte, erschossen. Die um- laufenden größtenteils Darstellungen dieses Falles entbehren der Begründung. Das ermordete Mädchen, welches entführt worden sein sollte, befindet sich im Spital von Zebitule. Das Wahre an der Sache ist, daß ein Albanese daselbe zum Glaubenswechsel bewegen wollte.

Der Unterstaatssecretär im Ministerium des Aeußern Artin Pascha Dabian, der selbst Armenier ist, hatte vorgestern den Auftrag erhalten, die Stimmung in der armenischen Patriarchie zu beruhigen. Die Mission, die in drei Kirchen geschlachteten Lute zum Verlassen derselben zu bewegen, ist gescheitert. Seit gestern sind die Zugänge zu den betreffenden Kirchen gesperrt und werden polizeilich bewacht. Es darf Niemand ein- und ausgehen.

Eine heute veröffentlichte amtliche Kundmachung besagt: Es ist be- greiflich, daß in Folge einiger dem Rechtsbewußtsein zuwiderlaufender Vor- fälle der letzten Woche die Bevölkerung unruhig ist. Um die Ruhe und Ordnung sicherzustellen, wurden alle Vorsichtsmaßregeln getroffen und ist verfügt, daß Tag und Nacht Militär-, Gendarmerie- und Polizei-Patrouillen die Stadt durchziehen. Sollten weiterhin noch Fregefühle e e unternehmen, alarmirende Gerüchte zu verbreiten und die Ruhe zu stören, so werden die- selben nach den Gesetzen streng bestraft werden. Es wird der Bevölkerung schließlic bekannt gemacht, daß keine Ursache zur Unruhe vorhanden ist und Jedermann ruhig seinen Geschäften nachgehen könne.

Wien, 9. October. Die „Pol. Corr.“ meldet aus Konstantinopel: Die der Porte überreichte Verbalnote der Vorkämpfer hebt ausdrücklich hervor, daß von bewaffneten Sotias und Kurben zahlreiche Angriffe auf das Eigenthum, ja selbst Minderungen und Todtschläge verübt wurden; als eines der Mittel zur Herstellung der Beruhigung gilt die sofortige Freilassung aller unschuldigen Verhafteten. — Eine weitere Meldung der „Pol. Corr.“ aus Konstantinopel constatirt den guten Eindruck, den die Berufung Riamil Paschas gemacht hat, woran jedoch keine zuweit gehenden Hoffnungen zu knüpfen sind, da umfassende Zugeständnisse an die Armenier wegen der Erregung der mohamedanischen Bevölkerung, die dadurch gesteigert werden könnte, kaum zu erwarten seien.

Rom, 9. October. Wie die „Agenzia Stefani“ aus Trapezunt vom Gestrigen erzählt, fanden an diesem Tage daselbst bedeutende Ruhe- störungen statt. Armenier wurden von der türkischen Bevölkerung massacrirt. Die Zahl der Opfer soll eine große sein.

**Adolf Zay's Abschiedsrede.**

In der am 7. d. stattgehabten Sitzung des Burzenländer Kreis- ausschusses verabschiedete sich der bisherige Reichstagsabgeordnete Adolf Zay mit folgenden Worten:

**Öblicher Kreisauschuß!**

Den geehrten Herren ist aus den öffentlichen Blättern bekannt, daß Se. Majestät unser allergnädigster König mich zum Ministerialrath im Handelsministerium ernannt hat. (Lebhaftes Hochrufe.) Da dieses Amt im Sinne des Gesetzes mit der Abgeordneten-Stellung unvereinbar ist, trat an mich die Entscheidung heran, ob ich das mir angebotene Amt ablehnen oder auf mein Reichstagsmandat verzichten sollte. Ich habe mich zu Beguttem entschlossen, — nicht weil ich den Horror theile, den unsere jüngsten Politiker gegenüber „der Erblichkeit“ der Mandate zur Schau tragen — denn ich halte es im Gegentheil für wünschenswert, daß ein Mandat, wenn es einmal in den rechten Händen ist, auch möglichst lange in den rechten Händen bleibe, weil die parlamentarische Schulung, die Geschäftserfahrung und die guten Beziehungen, die nur die Frucht langjähriger, parlamentarischer Wirksamkeit sind, auch vom geeignetsten Nachfolger nicht so leicht und nicht so rasch sich erwerben lassen. Für meine Mandatsniederlegung waren auch nicht entscheidend jene politischen Differenzen, die in unserer Mitte von unreifen Elementen in unverantwortlicher Weise angezettelt worden, — denn sie reichen nicht an mich heran und konnten mir die hohe Befriedigung darüber nicht trüben, daß ich mehr als 1 1/2 Jahrzehnte mit der Gesamtheit meiner Wähler und auch bis zum heutigen Tag mit dem weitaus größten und werthvollsten Theile derselben in voller, herzlichster Harmonie stand und stehe (lebhaftes Hochrufe). Ausschlaggebend für meine Mandatsniederlegung war vielmehr die Erwägung, daß das mir angebotene Amt, vermöge seines spezifischen Wirkungsbereichs mehr, als jede andere Stellung geeignet ist zur Förderung unserer wirtschaftlichen Entwicklung und Erstarkung und somit zur Sicherung des Fortbestandes unseres Volkthums. — (Lebhaftes Zu- stimmung.)

Dabei stand mir vor den Augen jene, gerade vom Burzenland mit einmüthigem Beschlusse vorgeschlagene Zustimmung unseres National- programms, daß möglichst Viele aus unserer Mitte, unsere Mitarbeiter an den Aufgaben des Staates, auch in staatlichen Aemtern betätigt werden sollen. Somit sehe ich in der von mir übernommenen amtlichen Stellung in höherem und wirksamem Grade eine Fortsetzung jener fördernden Thätigkeit, die ich so lange auf volkswirtschaftlichem Gebiete entfaltet habe und zugleich die Erfüllung einer ersten nationalen Pflicht. (Lebhaftes Zustimmung und Hochrufe.)

Demnach lege ich hiemit — da es mir verwehrt ist, in einer Wähler- versammlung zu erscheinen — mein durch 20 Jahre hindurch geführtes Reichstagsmandat in die Hände des geehrten Kreis Ausschusses zurück und bitte, den Wählern im ersten Kreise der Stadt Kronstadt und im gesammten Burzenlande meinen herzlichsten Dank zu übermitteln für das Vertrauen, mit dem sie mich so lange Jahre besetzt und für die Treue, die sie mir allzeit bewahrt haben. (Lebhaftes Hochrufe.)

Es ist nicht meine Aufgabe, einen Rückblick auf meine hiemit ab- geschlossene, mehr als 20-jährige Wirksamkeit zu werfen, das eine aber darf ich heute hier erhobenen Hauptes sagen, daß ich jederzeit der Stimme meines Gewissens gefolgt bin, ohne Menschenfurcht und Eigennuß (lebhaftes Hochrufe) und daß ich mich jederzeit in vollem Einvernehmen beand mit den legitimen Vertretungsorganen meiner Wählerchaft und des sächsischen Volk-s. (Lebhaftes Zustimmung.)

Bei der aufrichtigen Intimität zwischen mir und meinen Wählern und bei dem herzlichen Antheil an unserer sächsischen Politik, der ich die besten Jahre und die beste Kraft meines Lebens geopfert (lauts Hoch- rufe), wäre es mir unangenehm, aus unserer activen Politik zu scheiden, wenn ich nicht das tröstliche Bewußtsein hätte, daß es mir vergönnt war, zum guten Theil an der Sicherstellung meines politischen Nachlasses mit- zuarbeiten. Denn ich lege bei einem Blick auf meine politische Wirksamkeit den höheren, dauernden Werth nicht auf jene Tage des frischen, fröhlichen Kampfes, wo die Volksgunst mich jubelnd umfloss, sondern auf jene spätere, selbstverleugnend stille Arbeit, wo ich mit bewußtem Verzicht auf Popularität und auf die Zustimmung geistig kurzschichtiger unserm Volk, sobald dies in Ehren möglich war, den langentbehrten Frieden und damit die ungehörte Arbeit an unserer Zukunft sichern half. (Lebhaftes Zustimmung.)

Wer so gekämpft hat, wie ich, der könnte sich in den Augen Zu- rechnungsübhiger keiner Mißdeutung aussetzen, wenn er endlich den Frieden suchte und den Frieden schaffen half. Und lokalen Frieden hat unser sächsisches Volk nun mit seinem eigenen Staatsweisen, Frieden mit den leitenden Männern unseres Staates, christlichen Frieden mit dem führenden Bruder- stamm der Magyaren, — Friede und Einigkeit wird es, dies ist meine feste Zuversicht, in naher Zeit auch in seiner eigenen Mitte haben. Denn ich bin überzeugt, auch unseren frontbildenden Volksgenossen hat das Herz höher geschlagen, als der Träger der Krone jüngst zu Klausenburg dem obersten Vertreter unserer Kirche und nach dortiger Anschauung auch unseres Volkes das schöne Wort zurief: Ihr seid auf guten Wegen, perge bona fide. Die Herren werden sich überzeugen, daß Der, an den dies königs- wort gerichtet war, stolz darauf ist, in Zukunft der Verkünder solcher Volksthat, der Träger solchen Sinnes zu sein. (Lebhaftes Hochrufe.)

Hören Sie diese Botschaft, wahren Sie unserem Volke den ehrenhaften Frieden, — und bringen Sie meinen Wählern den herzlichsten Abschiedsgruß ihres unentwegten, alten Vorkämpfers, ihres treuen, unentwegten Freundes. (Banganhaltendes Hochrufe.)

Die von dem Kreis Ausschusse hierauf gefasste Resolution lautet: „Der Burzenländer Kreis Ausschuss gibt im Protocolle der heutigen Sitzung seiner aufrichtigen Freude darüber Ausdruck, daß die allzeit treue, gewissenhafte und unschätzbare zwanzigjährige Führung des Reichstagsabge- ordneten-Mandates durch den vielverdienten Abgeordneten Adolf Zay zu seiner Ernennung zum Ministerialrath im Handelsministerium geföhrt hat und daher durch dieselbe nach einer langen und aufreibenden erprobten Arbeit auf parlamentarischem Gebiete nun in seinem hohen Amte zu einer Thätigkeit gelangt ist, in welcher er auch fernerhin den schönen Beruf, für sein Volkthum zu wirken, bei seinen hervorragenden Fähigkeiten in wirk- samer Weise erfüllen wird.“

Der Burzenländer Kreis Ausschuss beglückwünscht den Neuerannten zu seinem schönen Amte und zu seiner weiteren Wirksamkeit auf hochbedeutendem Gebiet und spricht ihm schließlic den tiefgefühltesten Dank für seine volk- treue, aufopfernde und erfolgreiche Wirksamkeit als Abgeordneter einstens des Oberländer, städtisch des 1. städtischen Wahlbezirkes aus.“

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 11. October.

— (Militärisches.) Seine k. und apostolisch k. Majestät des kaiserlichen allergnädigsten anzuordnen: die Enthebung seiner k. und k. Hoheit des Herrn General-Majors Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich- Este aus Gesundheitsrücksichten von dem Commando der 38. Infanterie- Brigade; die Transferrückgabe seiner k. und k. Hoheit des Herrn Erzherzogs Franz Salvator, Oberlieutenant im 15. Dragoner-Regiment, zum 4. Regiment der Tiroler Kaiser-Jäger; die Uebernahme des Majors Valentin Dittosser des 33. Infanterie-Regiments nach dem Ergebnisse der Super- arbitrierung als zum Truppendienste im Heere untauglich, zu Localdiensten geeignet, unter Vormerkung für letztere, in den Ruhestand. (Domestic Wien.)

— (Verkehrsnachricht.) Die Klausenburger Betriebsleitung der k. ung. Staatsbahnen gibt Folgendes bekannt: Vom 9. October l. J. an werden die auf der Budapest-Predeker Linie verkehrenden Eilzüge Nr. 501 und 502 behufs Auf- und Absteigens von Reisenden auf der Station Mikepsa bedingungsweise halten. Die Fahrordnung (Bouenzzeit) ist folgende: Eilzug Nr. 501: Abfahrt von Mikepsa 7 Uhr

9 Minuten  
Vormittags.  
— (2)  
erste Vorlesung  
Operette „Die  
Titelrolle des  
Gentner,  
Herr Swob

— (3)  
diesjährigen  
Lehrer des  
des Monats  
Reintrag  
sollte. Unter  
loser Weise  
nachdem im  
Sonntag dem  
Hotels „Zur  
von allen S  
Hauptprobe,  
Bunct 8 Uhr  
Sängern des  
Kirchlein“

— (4)  
für ihren fre  
Besprechung  
lassen, sonder  
in allen The  
nicht unterla  
übrigen 3 P  
Eingangsnun  
daß auch die  
und Instrum  
die Solisten  
von Hayden  
Meisterlich  
Alles in All  
Lehrern unse  
kommen gek  
dann es soll  
diesem schön  
Reingewinn  
Gallerie find  
in den Saal  
wir diesmal  
einfach vers  
getanzt wer  
Es sei aber  
von Robe,  
Proben zu h  
welcher in  
Ganzen über  
büßende D

— (5)  
Berordnung  
welche weg  
lassen möge  
ist von nun  
nehmen. N  
nur zum Sp  
verschieden  
Unterstützung  
per Akte o  
Comitats d  
Schweine be  
eines ande  
Gebiet gren  
cipiums des  
Beamten de  
Die Gertheil  
besteht sich  
des Munici  
des Bestimm  
nicht unmit  
unter Sperr  
Fälle die Br  
verbot aufg  
Eisenburg, — (6)

— (7)  
Jahren kam  
Birtshäule  
Nicolaus T  
Gerichtshof  
gefängniß,  
Monate her  
Urtheil. — (8)

— (9)  
Klingende  
20 Jahren  
Hellerstraße  
Hausherr  
Am 1. No  
der Bitte,  
Ausschub zur  
Mädchen se  
überhaupt le  
sondern nah  
Sp. eines S  
Wohnung la  
und kam zu  
den sie sich  
Schiedungs  
wohnhaften  
nicht komm  
erfuhr er,  
worden sei  
Sp. geheilt  
er, daß lei  
mit ihren  
das Bericht  
an dessen  
nicht einwil  
fie das mit  
ausgegeben  
um gegen  
100.000 fl.  
Personen n  
zu haben, n

— (10)  
erzählt von  
machen. D



Sz. 5113 1895  
telekk.

[762] 1—1

**Arverési hirdetmény.**

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy Dr. Nemes János nagyszabeni ügyvéd végrehajtató javára o. é. 111 frt. 60 kr. tőke, ennek 1892. évi április hó 13. napjától járó 6% kamatai, 35 frt. 35 kr. eddigi és 6 frt. 50 kr. jelenlegi költségek behajtása végett Popa Nicolae és neje Sirbu Mária a kisapoldi 1108. sz. tjkvben A. 1. rend, 3598. hr. sz. alatt 3 frt.; A. 2. rend, 4899. hr. sz. alatt 3 frt.; A. 3. rend, 6437. hr. sz. alatt 28 frt.; A. 4. rend, 6583. hr. sz. alatt 34 frt.; A. 5. rend, 7366. hr. sz. alatt 9 frt.; A. 6. rend, 7905. hr. sz. alatt 19 frt. kikialtási árban, ugyszintén a nevezettek és Beu Juon Nicolae nevén a kisapoldi 1107. sz. tjkvben A. 1.

4. rend, 11801, 11802. hr. sz. alatt foglalt fekvőnek Popa Nicolae és neje Sirbu Mária illető, Beu Moische és neje Beu Mária javára előjegyzett felerészre 22 frt. és a jelenleg a kisapoldi 2492. sz. tjkvben A. 1. rend, 12114. hr. sz. alatt Dragomir Todor és neje Dragomir Mária javára előjegyzett és ezen előjegyzés nem igazolásától feltételezeten Dragomir Todor javára bekebelezett fekvő 49 frt. megállapított kikialtási árban Kis-Apold község előjárósági helyiségében 1895. évi december hó 12-ik napján, délelőtt 9 órakor megtartandó nyilvános árverésen kikialtási áron alól is eladtnak.

Arverelni szándékozók végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként, azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikialtási árának 10% -át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t.-cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamu és ovadékképesnek megjelölt papírban a bírósági kikialtató kezéhez letenni

Nagy-Szeben, 1895. évi július hó 27-én.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes birájától.

Alt-renommirte  
**Admonter Liqueure**  
ans der Stifts-Apotheke der Benedictiner-Abtei zu Admont in Steiermark.  
Kräuterliqueur, per Flasche fl. 1.25; Doppel-Kümmel, per Flasche fl. 1.25; Kalmus, per Flasche fl. 1.25; Citronen, per Flasche fl. 1.25; Vanille, per Flasche fl. 1.25; feiner Kaffee-Liqueur, per Flasche fl. 1.50. Nur echt zu beziehen: **Wien, I. Stefansplatz 8.**, alte k. k. Feldapotheke, sowie direct aus der Stiftsapotheke zu Admont. Franco Packung und Porto bei Abnahme von mindestens 3 Flaschen.  
(646) 5-15

**GANZUMSONST**  
BEKOMMT JEDER  
EINE ELEGANTE  
UHRKETTE  
bei Bestell. 1 Medaillon  
mit Stampfle beliebig Nam.  
u. Adresse bei Vorauszahlung  
10 kr. für Fracozusendung  
Lieferung auch Crayon m. Feder,  
Bleistift und Petchschaff  
Automat oder Uhr mit Stampfle  
um denselben Preis.  
Billigste u. solideste Bezugsquelle  
für Behörden, Kaufleute etc.  
Leistungsf. 600 Stempeln pro Tag  
KAUTSCHUKSTEMPEL-FABRIKATION  
**J. LEWIN WIEN**  
I. ADLERSGASSE 14.  
(717) 9-10

  
**Fahrräder aller Art,**  
fachmännisch bestbewährte Fabrikate,  
Glocken, Laternen, Sportartikel etc. etc.  
Reparaturen und Bestandtheile  
liefert die (568) 3-12  
Nähmaschinen- und Fahrrad-Handlung  
**Ludwig Etter,**  
Hermannstadt, Reispergasse 9.  
Preislisten auf Verlangen!  
Unterricht gratis!

**CHOCOLADE**  
**JORDAN & TIMAEUS**  
K. u. K. HOFLIEFERANTEN  
WIEN-PRAG BODENBACH BUDAPEST.  
ECHTER ENTOELTER  
**CACAO**  
(645) 9-52

**Zu vermieten Wohnhaus:**  
3 Zimmer, Küche, Keller etc., ganz reparirt, auch für Pensionisten bestens geeignet,  
**Josefstadt, Berggasse Nr. 25.**  
(676) 7

**30 Wein-Fässer,**  
550 bis 600 Liter Inhalt, zu verkaufen bei  
**Sigmund Ferderber,**  
Heltauergasse 35. (763) 2-2

**Beste Wicse der Welt!**  
**Fernolendt-Schuhwiche.**  
K. k. privileg. Fabrik gegründet 1832 in **Wien.**  
Wer seine Beschuhung tief schwarz-glänzend und dauerhaft erhalten will, laufe nur (958) 43-52  
**Fernolendt-Schuhwiche.**  
Überall vorrätig!  
Wegen der vielen werthlozen Nachahmungen achte man genau auf meinen Namen  
**St. Fernolendt.**

**Die Steinbrucher Königs-Bierbrauerei-Actien-Gesellschaft**  
erlaubt sich hienit, dem p. t. Publicum höflichst zur Kenntniß zu bringen, daß sie den Verkauf ihrer Biere begonnen hat und dieselben unter der Benennung  
**Lagerbier, Königsbier, Märzenbier, Kronenbier und Bayerisches Bier**  
sowohl im Faß, als auch in Flaschen in Verkehr bringt. (710) 3-6  
Preis-Courante werden auf Wunsch gratis und franco zugestellt.

**Vom Staate genehmigte Ungarische Classen-Lotterie**  
aus Anlass der Millenniums-Ausstellung in Budapest.

100,000 Lose mit 31,499 in zwei Classen vertheilten Gewinnen u. einer Prämie.

**I. Classe.**  
Ziehung in Budapest  
vom 16. bis 19. October 1895.

**II. Classe.**  
Ziehung in Budapest  
vom 6. bis 14. December 1895.

**Grösster Gewinn ist im glücklichsten Falle Eine Million Kronen.**

Gewinne	Kronen	Kronen	Gewinne	Kronen	Kronen		
1 à	80000	=	80000	1 Prämie von	600000	=	600000
1 à	60000	=	60000	1 à	400000	=	400000
1 à	40000	=	40000	1 à	200000	=	200000
1 à	30000	=	30000	1 à	100000	=	100000
1 à	20000	=	20000	1 à	50000	=	50000
1 à	15000	=	15000	2 à	20000	=	40000
1 à	10000	=	10000	2 à	15000	=	30000
2 à	8000	=	16000	4 à	10000	=	40000
8 à	4000	=	32000	10 à	8000	=	80000
10 à	2000	=	20000	27 à	6000	=	162000
13 à	1000	=	13000	100 à	2000	=	200000
100 à	400	=	40000	200 à	1000	=	200000
860 à	200	=	172000	1150 à	200	=	230000
9000 à	80	=	720000	20000 à	100	=	2000000
10000 Gewinne zusammen 1268000			21499 Gewinne und 1 Prämie zusammen 4332000				

Der von diesen 49 Hauptgewinnen zuletzt gezogene erhält auch die Prämie von 600,000 Kronen.

Hiezu empfehle und versende gegen vorherige Cassa, auf Wunsch auch gegen Nachnahme:  
**Original-Lose I. Classe:** ein ganzes 20.— ein zehntel 2.— ein zwanzigstel 1.— Gulden.  
Die Erneuerung zur II. Classe, welche bis zum 26. November 1895, unter Rückreichung des Loses I. Classe zu bewirken ist, erfolgt zu gleichen Preisen.  
**Original-Voll-Lose für beide Ziehungen giltig:** ein ganzes 40.— ein zehntel 4.— ein zwanzigstel 2.— Gulden.  
(Für Voll-Lose, welche in der ersten Classe mit Gewinn gezogen werden, wird die im Voraus für die zweite Classe entrichtete Einlage zurückvergütet.) (752) 2-2  
Bei auswärtigen Bestellungen sind extra für Porto 10 Heller = 5 Kreuzer (Recomandirt 30 Heller = 15 Kreuzer), für jede Gewinnliste 20 Heller = 10 Kreuzer beizufügen.

**Carl Heintze, Hauptcollecteur, Budapest, Servitenplatz Nr. 3.**  
Telegramm-Adresse: Lottoheintze. Budapest.

berühmt lichte  
ber Engenach  
Pränumer  
in 2  
Ganzjährig  
Halbjährig  
Bierteljährig  
Monatlich  
Mit Zusendung  
Haus, monat  
Eingelie  
Mit Post  
im 3  
Halbjährig  
Bierteljährig  
im 4  
Halbjährig  
Bierteljährig  
Für die Redaction  
Adolf Reiss  
Manuscripte wer  
geheilt; unfrucht  
gen  
Fittal-Abon  
Nro. 2  
Gerade  
Opposition be  
von welchem  
der liberalen  
sucht sie die  
Ugron's mit  
verfagte gleich  
lage des Fi  
Opposition  
stößen Dunkel  
Anbenken selb  
Erfolge in d  
nachdem sie  
aus der Fab  
Abnung Aus  
wieder vom  
schlungen w  
dachten sie li  
— so hoffte  
freifinnige  
die sie im T  
— niemals  
Voranschlage  
Wein  
vergehitem  
gierung eine  
stürzende Pl  
Es liegt ja  
nicht so leicht  
werden aus  
doch sicher  
schlechten Fi  
werdet finde  
sie ein Paar  
immer das  
Doch  
und leicht  
ungarischen  
schaffen un  
welche Werk  
— nur mit  
einbrecher v  
ist, wie der  
puritanisch-  
Träume, ve  
jährigen Wirt  
unter allen  
dies thut,  
oppositionell